

# Neue schweizerische Lyrik

Autor(en): **Kaufmann, M.R. / Hodel, Robert Julian / Ochsenbein, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747848>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Paul Ferdinand Schmidt über „Frankfurt“ geschrieben haben. Alle Quellen, wo das Wertvolle liegt, werden in diesen Darstellungen mit gleicher Sorgfalt erschlossen. An Ausstattung steht alles, was bisher in dieser Art geboten wurde, gegen die Monographien des Verlages von Klinckschmidt & Biermann zurück. Waren es vordem nur Photographien, die zur Ergänzung des geschriebenen Wortes dienten, so ist hier für jeden Band ein besonderer Künstler tätig, der die Stätte, die zu behandeln ist, mit ihrem Stil und ihrer Stimmung interpretiert und das alte und neue Leben in erscheinungskräftige Werte umsetzt.



## Neue Schweizerische Lyrik.

### Altes Lied.

Siehst du, ich denke oft zurück  
An jene Flut von goldnen Tagen.  
Ich konnte ihm nicht leicht entsagen,  
Dem jungen, schönen Liebesglück.

Jetzt, in der lauen Frühlingsnacht  
Such' ich das Glück verträumter Stunden  
Und hab' es nimmermehr gefunden . . .  
Das ist's, was mich so traurig macht.

Vor deinen Fenstern bleib ich stehn,  
Und hör' des Glückes alte Sagen,  
Vom Abendwind zu mir getragen,  
Frohlockend durch die Welten wehn . . .

Sieh, dann ergreift mich dieses Weh,  
Ich stürme auf verlassnen Wegen  
Ein Träumer seinem Traum entgegen,  
Bis ich die Sonne glühen seh'.

M. R. Kaufmann.

### An deinen Augen . . .

An deinen Augen hängt ein Schein,  
Unstet, dem Irrlicht gleich,  
Oft starrt er in die Nacht hinein,  
So tief, so bitter-weich;

Dann wieder blickt er scheu zurück  
Ins ferne Kinderland —  
Dann sucht der tränennasse Blick  
Leis' tastend meine Hand.

Oft lächelt er — als schämt' er sich —  
Mich an, so unbekannt; —  
In diesen Stunden fühl' ich mich  
So nahe dir verwandt.

W. R. Kaufmann.

### Gondellied.

Gondoliere, sollst zum Meer mich fahren!  
Sieh, mir träumte schon seit Kinderjahren  
Von den schönen grünen Bogen,  
Die oftmals durch meine Träume zogen.  
In der Muschel hört' ich branden  
Ihre Stimme, die von Landen  
Sang, von fernem, ungeahnten;  
Von den Schiffen, die den Weg sich bahnten,  
Nach den Küsten mit den fremden Namen.  
Und die Segel, die von fernher kamen,  
Sah ich mit den bunten Schwingen, mit den hellen,  
Stolz und langsam mir entgegenschwellen.  
Ihre Weichheit wollt' ich einmal fühlen  
Und ich betete in sommerchwülen,  
Stilldurchwachten, lauen Nächten,  
Daß sie mir all diese Wunder brächten . . .  
Gondoliere, sollst zum Meer mich führen!  
Denn ich will der Bogen Saum berühren,  
Mit den Händen will ich drüber gleiten,  
In die nebelfeuchten, weiten,  
Unbegrenzten Fernen will ich schauen  
Und dem Meere will ich mich vertrauen.  
Und von seinen Bogen laß' ich tragen  
Meiner Sehnsucht ungelöste Fragen.

W. R. Kaufmann.

### Am Flügel.

Auf die schmalen, weißen Tasten  
Leg' ich meiner Seele Lasten,  
Leg' ich Freude, leg' ich Schmerz  
Und des Dichters blutend Herz:  
Leise weiche Töne klingen,  
Menschen schweigen, Geister singen  
Ihre Chöre, hörbar kaum,  
Und das Leben scheint ein Traum.  
Stunden kommen, Stunden ziehen  
Fort und neue Melodien

Glühen durch die Nacht:  
 Freude jubelt, Freude lacht,  
 Singt und tanzt ein junger Snylphe  
 In dem losen Wasserhülfe,  
 Bis ein nie geahntes Weh  
 Wogt und wallt im blauen See  
 Und die Stürme rasen, stöhnen  
 Aus den tiefsten Flügeltönen.  
 Stunden kommen, Stunden ziehen  
 Fort und neue Melodien  
 Glühen durch die Nacht,  
 Die ich einsam durchgewacht.

Robert Julian Hodel.

### Andacht.

Wenn das Licht im Meer versinkt,  
 Wenn die Erde Schlummer trinkt,  
 Und die weiten Wasser träumen  
 Von dem Land, das sie umsäumen;  
 Wenn der Mond in stillem Bogen  
 Kommt am Himmel hergezogen.  
 Wenn der Sterne Fackellicht  
 Sehrend durch die Wolken bricht,  
 Schleich' ich auf der Träume Spuren  
 Über Matten, durch die Fluren,  
 Wo am Tag die Menschen schafften,  
 Reifes Korn in Bündel rafften,  
 Wo die Erntelieder klangen,  
 Die verliebte Herzen jangen —  
 Dann, ja dann fühl' ich die Hand,  
 Die ein Gott, dem Aug' verborgen,  
 Sorglich breitet übers Land:  
 Und ich bete bis zum Morgen.

Robert Julian Hodel.

### Menschenlos.

Das, was hinter dem Leben liegt,  
 Muß gar gewaltig sein —  
 Ein dunkles Etwas, das still sich biegt  
 Über sein Kind und es langsam wiegt  
 Die Tage aus und ein.

Wir vermögen nichts, als in starker Hand  
 Ein wenig lächeln und schrei'n,  
 Und eh' wir ein Gesicht erkannt  
 Und deutlich einen Namen genannt  
 Schlafen wir wieder ein . . .

Wilhelm Döhlenbein, Bern.

## Liebesnacht.

Bedt mich des Mondes blauer Schein  
Leis' schreitend durch mein Kämmerlein.  
Fast wär' ich eingeschlafen.  
Den Stuhl vom Tische rück' ich sacht  
Und lausch am Fenster in die Nacht,  
Wo stumm die Bäume schlafen.

Die Silberwolken leuchten fein  
Und saugen Schimmerlüfte ein  
Mit weißen, weichen Lippen.  
Mit leisem Glockenton ans Ohr  
Springt silbern mir der Blumen Chor  
Wie Tropfenklang an Klippen.

Zerspring mir nicht, zerkling mir nicht  
Hochvolles Herz, zerspring mir nicht!  
Blutwellen steigt leise!  
Spinnt nebligt mir des Mondes Schein  
Die fernverlorenen Augen ein  
Mit irrer Traumesweise.

Hans Limbach, Zürich.



## Die Dampfwalze.

Ein modernes Märchen.



Es war einmal eine Dampfwalze mit ungemein vereb-  
nenden Tendenzen. Kein Stücklein Schrattentakt, ja  
nicht einmal Granit widerstand ihr. Unter dem grau-  
samen Gewicht wurde alles elend in den Boden gedrückt,  
zersprengt, zu Staub und Nichts zermalmt. Jammerhaft  
schrien die Steine, sie wehrten sich umsonst; sie, die einst vom Firnen-  
licht beleuchtet wurden, zerbröckelten und bildeten ein ebenes, vorzüg-  
liches Pflaster, darauf jedermann mit Lackshuhen gehen konnte. Damals  
ging die öffentliche Meinung durch die Niederung. „Prächtig“, lachte  
sie und rieb sich die Hände, dann legte sie den Finger an die Stirn  
und dachte: „Wie ist das nun, bin ich das Vorbild für die Dampf-  
walze oder schwebte meinen Erzeugern die Dampfwalze als Vorbild  
vor? Doch genug“, unterbrach sich die öffentliche Meinung, „die Haupt-  
sache bleibt, daß wir beide verebnen, mit unwiderstehlicher Gewalt alles  
nieder- und zusammendrücken, was für sich allein etwas bedeuten will  
und daß wir beide so Wege bahnen, darauf jedermann mit Lackshuhen  
gehen kann!“

J. Bühler.